

**Andreas Dornheim/Svenja Gierse/Stefanie Kießling: Erba – verwobene Geschichte.** Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen der Landesgartenschau Bamberg 2012 vom 26. April bis zum 7. Oktober. Memmelsdorf (Edition Hübscher im Genniges Verlag) 2011, ISBN 978-3-924983-41-3, broschiert, 87 S., zahlr. SW- und Farabb., 7,50 Euro.

Unter dem Motto „Eine Insel blüht auf. Von der Spinnerei zur Landesgartenschau“ (vgl. die Besprechung des gleichnamigen Dokumentationsbandes von *Karin Dengler-Schreiber* durch den Rezessenten in Frankenland Nr. 3 [2014], S. 208f.), entstand das zentrale Veranstaltungsgelände der bayerischen Landesgartenschau 2012, die vom 26. April bis 7. Oktober 2012 in Bamberg stattfand, im Umfeld der seit 1992 brach liegenden Textilfabrik ERBA auf einer Insel im nördlichen Stadtteil Gaustadt (vgl. [www.bamberg2012.de/web/de/index.php](http://www.bamberg2012.de/web/de/index.php) und [www.de.wikipedia.org/wiki/Landesgartenschau\\_Bamberg\\_2012](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Landesgartenschau_Bamberg_2012)). Anlässlich des Großereignisses in Bamberg zeigte die Ausstellung „ERBA – verwobene Geschichte“ Erfolge und Krisen des ehemaligen fränkischen Großunternehmens.

Die auf dem Gelände der Landesgartenschau an authentischem Ort, in den Räumlichkeiten der Bateurshalle – in dem auch als „Hölle“ bezeichneten Ort wurde einst die als feste Ballen angelieferte Baumwolle ‚aufgeschlagen‘ – gezeigte Ausstellung, basierte auf einem Forschungsprojekt der Universität Bamberg, das von Prof. Dr. Heidrun Alzheimer vom Lehrstuhl für Europäische Ethnologie zusammen mit Prof. Dr. Andreas Dornheim vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter Mitarbeit von Svenja Gierse M.A. und der Dipl.-Kulturwissenschaftlerin Stefanie Kießling realisiert

wurde. Im Mittelpunkt der Ausstellung standen die Unternehmenskultur und der Arbeitnehmeralltag sowie der Einfluss der Bauwollspinnerei auf die Entwicklung der Stadt Bamberg und insbesondere auf den heutigen Stadtteil Gaustadt. Den Alltag der Erba-Arbeiter konnten die Besucher der Ausstellung mit allen Sinnen erleben. Zu sehen gab es so beispielsweise zahlreiche Schautafeln mit Photos, Kleidung und Täfelchen mit Sprichwörtern, während das Klappern der Webstühle zu hören war und einige Stoffe und Rohbaumwolle auch angefasst werden konnten.

Zu der kleinen, aber feinen Ausstellung, die zahlreiche Besucher begeistert in ihren Bann zog, haben Andreas Dornheim, Svenja Gierse und Stefanie Kießling das vorliegende Begleitheft herausgegeben, in dem sie die wechselvolle Geschichte des ehemaligen Textilunternehmens und seiner Mitarbeiter ins Gedächtnis rufen. Das mit Schwarzweiß- und Farabbildungen reichlich illustrierte Büchlein gliedert sich in die fünf Kapitel: 1. Die Geschichte des Unternehmens, 2. Die Produktion, 3. Die Unternehmensleitung, 4. Die Arbeiterinnen und Arbeiter, 5. Milieus, die durch eine „Kurze Übersicht über die Geschichte der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg“ und „Redewendungen zum Thema Spinnen und Weben“ sowie Literaturhinweise ergänzt werden.

Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg nahm im Jahre 1858 die Produktion auf. „Das war zwar für Oberfranken früh, im europäischen Vergleich aber eher spät“, wie die Autoren bzw. Autorinnen zu Recht betonen. Gleichwohl war die in Gaustadt gelegene Fabrik das erste Großunternehmen der Region. Im Jahre 1927 schloss sich der Betrieb mit anderen Firmen zur Bauwollspinnerei Erlangen-Bamberg (so entstand der Kurzname

ERBA = Erlangen-Bamberg) zusammen. 1943 wurden Teile des Unternehmens von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und für geheime Rüstungsproduktionen verwendet. Während dieser Zeit wurden in der Fabrik auch ‚Zwangsarbeiter‘ eingesetzt. Nachdem die Erba in der Nachkriegszeit zu neuer Blüte gefunden hatte, stand sie 1975 beinahe vor dem Konkurs. Im Sommer 1993 stellte das Unternehmen – damals immerhin die ‚Nummer 5‘ der deutschen Textilindustrie – schließlich die Produktion ein.

Neben der Unternehmensgeschichte werden in weiteren Kapiteln auch die Produktion, die Unternehmensleitungen sowie die Arbeiterinnen und Arbeiter vorgestellt. Ein weiteres Kapitel widmet sich auch den „Milieus“, wobei insbesondere das Gaustadter Vereinswesen beleuchtet und vorgestellt wird. Insgesamt betrachtet haben die Verfasser mit dem vorliegenden Begleitheft eine spannende Unternehmensgeschichte vorgelegt, die zugleich ein wichtiger Beitrag zur oberfränkischen Regionalgeschichte ist. *Hubert Kolling*

**Lenz Meierott: Erinnern: Johann Friedrich Emmert und sein Herbar – Pflanzensammeln und Pflanzentausch um 1850.** Hrsg. v. Uwe Müller (Ausstellungshefte des Stadtarchivs Schweinfurt, H. 7). Schweinfurt 2011, ISBN 978-3-926896-30-8, 64 S., zahlr. Abb., 6,-- Euro.

Nach langer Pause erschien das Heft 7 der Reihe „Erinnern“ der Ausstellungshefte des Stadtarchivs über bedeutende Schweinfurter Persönlichkeiten. Anlass für die Veröffentlichung war die gleichnamige Ausstellung über Emmert von März bis Juni 2011 im Stadtschreiberhaus am Martin-Luther-Platz, die sich mit der fast zeit-

gleichen Ausstellung des Museums Otto Schäfer „Gart der Gesundheit – Botanik im Buchdruck von Anfängen bis 1800“ hervorragend ergänzte. Johann Friedrich Emmert (1802–1868) war evangelischer Pfarrer in Zell bei Schweinfurt, verfasste die „Flora von Schweinfurt“ (1852), sammelte und bearbeitete ein umfangreiches Herbar (d.i. eine wissenschaftlich geordnete Sammlung getrockneter Pflanzen) und gründete den Naturwissenschaftlichen Verein Schweinfurt e.V. Er steht in der Tradition weiterer Schweinfurter Botaniker seit Johann Michael Fehr, einem Gründer der „Leopoldina“, heute die „Nationale Akademie der Wissenschaften“.

Im ersten Teil werden zunächst neben Johann Michael Fehr (1610–1688) weitere Vorläufer Emmerts vorgestellt. Johann Philipp Wolf (1747–1825), sein Sohn Johann Philipp Wolf (1778–1806), Gottlob Wilhelm Voit (1787–1813), in Teil 2 dann Emmert selbst. In diesem umfangreichsten Abschnitt sind unter den Titeln „Pfarrer und Naturforscher – sein Leben und seine botanischen Aktivitäten“ im Wesentlichen die bislang unveröffentlichten Aufzeichnungen seines Enkels Friedrich von Segnitz aus dem Jahre 1906 abgedruckt. Es folgt der Nekrolog aus dem Jahr 1868 aus dem damals bereits erscheinenden Schweinfurter Tagblatt. Ausführungen zu den Auseinandersetzungen um einen geplanten Gedenkstein für Emmert in Schweinfurt, Emmerts Doktortitel, einem Dokument aus politisch unruhiger Zeit (1848/49), Emmerts verwandtschaftliche Verbindung zur Musikerfamilie Bach anhand einer handschriftlichen genealogischen Skizze sowie die Gründung des Naturwissenschaftlichen Vereins sind abgedruckt.

Teil 3 befasst sich mit Emmerts Schwiegersohn Gottfried von Segnitz (1827–1905), der bei der „Flora von Schweinfurt“

mitarbeitete. Teil 4 bespricht die „Flora“, die Hauptarbeit Emmerts. Sie erschien nicht zufällig 1852 – also 200 Jahre nach der Gründung der „Leopoldina“ in Schweinfurt – als Jubiläumsgabe. Emmert war bereits als Mitglied berufen worden und sorgte dafür, dass die Jubiläumsfeier in Schweinfurt stattfand.

In Teil 5 wird das Herbar Emmerts vorgestellt. Hier werden auch die identifizierten Korrespondenzpartner namentlich aufgelistet. Teil 6 befasst sich mit Pflanzensammeln und Pflanzentausch um 1850. In Teil 7 ist ein Resümee unter dem Titel „Die Flora von Schweinfurt – heute“ gezogen. Quellen und Literatur runden den Textteil ab. Der Katalog der Ausstellung schließt das Bändchen ab.

Der Autor Prof. Dr. Lenz Meierott war in seiner aktiven Zeit Vizepräsident der Musikhochschule Würzburg. Unlängst wurde er für seine Verdienste um die Erforschung der Fauna und Flora Unterfrankens von der Bayrischen Akademie der Wissenschaften geehrt. Das Stadtarchiv hätte keinen profunderen Kenner für das Ausstellungsheft gewinnen können.

Schön, dass mit dieser Veröffentlichung der Zugang zu den Schweinfurter Botanikern wieder erleichtert wurde. Die genannten Ansprechpartner der damaligen Zeit, Katalog, Quellen usw. sind nun kompetent aufbereitet. Druck, Satz, Layout sowie Lektorat geben dem Bändchen wieder das erfreuliche Erscheinungsbild Schweinfurter Veröffentlichungen. *Thomas Voit*

Christof Herrmann/Helmut Herrmann: **Biergartenwanderungen Fränkische Schweiz.** Bamberg (Heinrichs-Verlag, Bayrische Verlagsanstalt) 2012, ISBN 978-3-89889-177-6, broschiert, 120 S., zahlr. Farabb., 10,00 Euro.

Bei der Fränkischen Schweiz, die sich über Teile der oberfränkischen Landkreise Bamberg, Bayreuth, Forchheim und Lichtenfels erstreckt, handelt es sich um eine charakteristische Berg- und Hügellandschaft mit markanten Felsformationen und Höhlen sowie einer hohen Dichte an Burgen und Ruinen. Kein Wunder also, dass sich die Region, die zudem vielfältige kulinarische Genüsse zu bieten hat, unter Wanderfreunden seit 200 Jahren großer Beliebtheit erfreut.

In ihrem Buch „Biergartenwanderungen Fränkische Schweiz“ stellen Christof Herrmann (Jahrgang 1972) und Helmut Herrmann (Jahrgang 1937) 15 Wandervorschläge zu besonders schönen Zielen in der Fränkischen Schweiz vor. Die Autoren – Helmut Herrmann veröffentlichte jüngst auch das Buch „Biergartenwanderungen Bamberg und Umgebung“ – legten bei ihrer Darstellung besonderen Wert darauf, dass der Wanderer sich nicht nur an der Natur und der Kunst erfreuen kann, sondern ihm auch leibliche Genüsse zu teil werden. Hierzu schreiben Christof und Helmut Herrmann einleitend: „*Unter den zahllosen Wandermöglichkeiten wurden hier solche ausgewählt, die landschaftlich und kulturell einiges zu bieten haben, darüber hinaus aber auch eine oder mehrere gute Möglichkeiten für eine angenehme Einkehr zu bieten haben*“ (S. 5).

So finden sich bei allen Wandervorschlägen – die alle mit öffentlichen Verkehrsmitteln durchführbar sind – auch genaue Hinweise auf Gaststätten mit schönen Gärten, mit hervorzuhebender fränkischer Küche, auf Lokale mit selbst hergestellten Erzeugnissen für die Brotzeiteinkehr und auf ländliche Kleinbrauereien.

Abgesehen von einer Übersichtskarte am Ende des Buches gibt es zu jeder Wanderroute eine Karte mit eingezeichneter

Wegstrecke und genauer Wegbeschreibung, die eine schnelle Orientierung erlaubt. Ferner finden sich jeweils Angaben über die Weglänge, die reine Gehzeit, Start, Ziel, das Geländeprofil, Kartenempfehlung, empfohlene Jahreszeit und Sehenswertes.

Der schmale Band, der gut in jeden Rucksack passt, ist reichlich mit ansprechenden Farabbildungen illustriert. Biergärten und -keller sind für das fränkische Leben und Empfinden zweifelsfrei ein ganz wichtiges kulturelles Phänomen. Wer entsprechende Lokalitäten in der Fränkischen Schweiz (wandernd) kennenlernen möchte, dem kann der hier vorliegende „Wegweiser“ von Christof und Helmut Herrmann als hilfreicher und zugleich anregender Reisebegleiter empfohlen werden.

*Hubert Kolling*

**Uwe Müller (Hrsg.): Alte Karten und Atlanten – Aus den Beständen der Reichstadt Schweinfurt und des Museums Otto Schäfer.** Schweinfurt (Druckhaus Weppert) 2012 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 26, zugleich Ausstellungskatalog Museum Otto Schäfer Neue Folge 6), ISBN 978-3-926896-31-5, 64 S., zahlr. farb. Abb., 8,-- Euro.

Mit Prof. Dr. Uta Lindgren, emeritierte Wissenschaftshistorikerin aus Bayreuth, wurde eine profunde Kennerin der Materie als Autorin gewonnen. So liest sich der Ausstellungskatalog der 31 exquisiten Exponate aus einer Zeitspanne von 300 Jahren sehr spannend. Die Ausstellung selbst war im Jahr 2012 im Museum Otto Schäfer zu sehen und bestückte sich auch aus dem Bestand der Reichstädtischen Bibliothek. Sie zeigte Exponate, die sonst nur in Einrichtungen nationalen Ranges

zu finden sind. Das älteste Stück stammt von 1482.

Uta Lindgren geht drei Haupt-Fragen nach: 1. Wissenschaftliche Verortung (Atlanten, Kartentechnik, Verwendung der Karten) im Allgemeinen; 2. Geschichte prägnanter Beispiele (Weltkarten, Einzelkarten von Skandinavien, Afrika, Schulatlanten) anhand konkreter Exemplare; 3. Schweinfurt als Sonderfall (die Art und Weise, wie die Bibliotheksbestände mit der Geschichte der Stadt verwoben sind).

Das Staunen, das die Autorin ausdrückt, dass Schweinfurt solche Schätze besitzt, gründet darin, dass die Stadt keine Klöster, weder Universität noch Residenz hatte, die sich professionell mit Karten und Atlanten auseinandersetzten. In Schweinfurt leisteten sich die Bürger eine bemerkenswerte öffentliche Bibliothek – und das kontinuierlich seit über 500 Jahren. Dieses Erstaunen kommt in der Einleitung, im Kapitel Schweinfurt als Sonderfall und im Resumée zum Ausdruck.

Wie also kam eine solche umfangreiche und qualitätvolle Sammlung zustande? Das Bibliothekswesen stand unter unmittelbarer Aufsicht des reichsstädtischen Rates. Bei Zuwahl waren Buchgeschenke obligatorisch. Zudem bestand ein eigener Etat, der den Kauf von ca. einem halben Dutzend Bücher pro Jahr ermöglichte. Buchstiftungen und Geldgeschenke für den Buchkauf waren jederzeit willkommen. In Schweinfurt muss es auch ein konkretes Interesse innerhalb der Bürgerschaft an Büchern gegeben haben. 500 Jahre Bibliothek sind ein Indiz dafür. Ein anderes ist die hohe Zahl an Handwerkern, z.B. Buchbinder, Buchdrucker, Buchhändler, die sich in historischer Zeit in Schweinfurt halten konnten. Sie haben ihren Lebensunterhalt nicht allein mit den Aufträgen des städtischen Rats verdient. Für die Atlanten

des reichstädtischen Gymnasiums ist ein Geheimnis zu lüften: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die Schüler verpflichtet, auf eigene Kosten einzelne Karten zu erwerben. Auf rund 350 Karten sind die Namen und das Datum der Schenkung verzeichnet. Dabei kostete ein Blatt etwa den Wert eines Mittagessens.

Hinweise auf die regionale Forschung u.a. von Dr. Anton Hirsch und populärwissenschaftliche Darstellungen, wie z.B. „Die Macht der Karten“ von Prof. Dr. Ute Schneider, TH Darmstadt, würden der Darstellung des Themas, z.B. an Hand von reichstädtischen Sonderkarten, in der Gesamtschau guttun und den Blickwinkel erweitern. Karten waren immer ein stückweit Selbstdarstellung und dienten teilweise auch Propagandazwecken, in Schweinfurt gibt es auch dafür taugliche Beispiele.

Fußnoten, der Katalogteil und die Bibliographie runden den reichlich bebilderten, im Wesentlichen alle Karten wiedergebenden Ausstellungskatalog ab. Insgesamt eine würdige Katalogisierung der Schätze der Archive der Stadt und des Museums Otto Schäfer. Die Kataloggestaltung, der Druck, die Ausführung, lassen keine Wünsche offen.

Thomas Voit

Christine Freise-Wonka: **Bamberger Männergeschichten**. Bamberg (Heinrichs-Verlag, Bayerische Verlagsanstalt) 2012, ISBN 978-3-89889-185-1, broschiert, 232 S., zahlr. Farabb., 16,90 Euro.

Es ist weniger die Abbildung des Einbandes – „Samson kämpft mit dem Löwen“, ein Detail vom Gestühl im Westchor des Bamberger Domes (ca. 1390) – das einen neugierig macht und zum Lesen anregt als vielmehr der Titel des Buches „Bamberger Männergeschichten“. Wer die „Bam-

berger Frauengeschichten“ (2006) bereits kennt, weiß, dass man sich hier, nun unter dem Vorzeichen der Männlichkeit, auf eine Reihe amüsanter und unterhaltsamer Histörchen aus dem Alltag einer Kleinstadt freuen darf.

Wie der ‚Frauenband‘ stammt auch der jetzt vorliegende ‚Männerband‘ aus der Feder von Christine Freise-Wonka. Geboren 1958 in Frensdorf bei Bamberg studierte sie nach dem Abitur Kunstgeschichte, Vor- und Frühgeschichte und Klassische Archäologie in Würzburg mit Magisterabschluss, um anschließend an die Universität Bamberg zum Promotionsstudium der Fächer Kunstgeschichte und Mittelalterarchäologie zu wechseln, wo sie 1986 den Doktortitel erwarb. Nachdem sie zunächst als Reiseleiterin, Gästeführerin und Dozentin an der Volkshochschule tätig war, arbeitet sie seit vielen Jahren als Schulungsleiterin der Gästeführerausbildung in Bamberg und als Buchautorin. Zu ihren zahlreichen Veröffentlichungen gehören etwa die Bücher „Bamberg. Weltkulturerbe“ (1996), „Der Bamberger Dom. Eine Kathedrale erleben“ (2002), „Geheimnisvolles Bamberg“ (2002), „Bamberg und die Kirche“ (2003), „Die Fränkische Schweiz“ (2003), „Oberes Maintal“ (2004), „Bamberger Krippen“ (2004) und „Bamberg. Wegweiser durch Stadt und Umgebung“ (2011).

Wie die Autorin im Vorwort ihrer neuesten Veröffentlichung schreibt, erzählen die Bamberger Männergeschichten „von berühmten und weniger berühmten Männern und ihren Erlebnissen. So erfährt der Leser von Kaisern und Königen, vom Papst und von Bischöfen, von berühmten Feldherren, Architekten und Forschern, aber auch von einfachen Menschen, wie dem Scharfrichter Franz, dem Hofnarren, den Türmern oder dem Sandschürfer vom Kaulberg.“

*Die Geschichten zeigen männliches Leben durch die Jahrhunderte, geben Einblicke in männliche Eitelkeit, Machtgehave, List und Tücken und zeichnen damit ein Bild Bamberg's, wie man es vielleicht vorher noch nicht gekannt hat“ (S. 7).*

Das nach Jahrhunderten untergliederte Buch enthält zwölf Kapitel, die insgesamt 60 Kurzbeiträge vereinen. Bei ihrem Spaziergang durch die Geschichte vom 10. bis 21. Jahrhundert stellt Christine Freise-Wonka unter anderem Kaiser Heinrich II., den Bamberger Papst, Bischof Otto I., den Arzt Dr. Schönlein, den Bankier Oscar Wassermann, den Dichter E.T.A. Hoffmann, den Philosophen Hegel, den Ministerpräsidenten Hans Erhard, Thomas Dehler (der „fränkische Feuerkopf“) und Claus Schenk Graf von Stauffenberg vor. Aber auch weniger bekannte Männer wie Albrecht Pfister (der „zweite deutsche Buchdrucker“), Weihbischof Förner (der „Hexenjäger“), Abt Roman Knauer von St. Michael, Ignaz Tobias Böttinger („der streitbare Bauherr“), der Hofnarr Peter Prosch, Dr. Markus und Dr. Röschlaub oder Willy Messerschmitt („Flugzeugkonstrukteur mit Visionen“) werden behandelt.

Das Schöne an dem durchgängig mit Farbphotos reich bebilderten Buch im Taschenbuchformat ist, dass man es nicht vom Anfang bis zum Ende am Stück zu lesen braucht. Stattdessen kann man je nach Lust und Laune so viele Kurzgeschichten lesen, wie man möchte, und zwar unabhängig von ihrer Reihenfolge.

Wenngleich die Veröffentlichung, die sich an die breite Öffentlichkeit wendet, keine neuen Forschungsergebnisse präsentiert, hätte man sich doch für die zahlreichen wörtlichen Zitate Quellenangaben gewünscht. Dies hätte zugleich die Option eröffnet – durch die Texte erst einmal neugierig geworden – an anderer Stelle (ohne

zuvor größere Recherchen anzustellen) weiterlesen zu können. Demgegenüber kann die Leserschaft mit dem angeführten Bildnachweis, der in jedem Fall notwendig und sinnvoll ist, für gewöhnlich weniger anfangen. Insgesamt betrachtet sind die „Bamberger Männergeschichten“ eine unterhaltsame, informative und äußerst kurzweilige Lektüre für alle, die neugierig sind auf außergewöhnliche Geschichten aus Bamberg.

*Hubert Kolling*

**Frank Falkenstein (Hrsg.): *Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernöhle. Archäologische Forschungen zur prähistorischen Nutzung naturheiliger Plätze auf der Nördlichen Frankenalb*.** Mit Beiträgen von Frank Falkenstein, Lydia Hendel, Elisabeth Noack und Timo Seregely. Würzburg, [Selbstverlag. Institut für Altertumswissenschaften, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Universität Würzburg] 2012, ISBN 3-89014-327-X, broschiert, 107 S., zahlr. SW- und Farabb., 14,00 Euro (Bestelladresse: l-vfg@uni-wuerzburg.de)

Das Karstgebirge der Fränkischen Alb, auch Frankenalb, Fränkischer Jura oder Frankenjura genannt (vgl. [www.de.wikipedia.org/wiki/Fränkische\\_Alb](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Fränkische_Alb)), ist reich an imposanten Felsformationen wie Felstürmen und Steilwänden, Blockfeldern, Dolinen und Höhlen. Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Erscheinung, der monumentalen Dimension oder der besonderen Landschaftseinbettung üben sie auf viele Zeitgenossen eine mystische Faszination aus. Dabei dürften sie schon in prähistorischen Zeiten die Phantasie der Menschen beflügelt und zugleich eine besondere Anziehungskraft gehabt haben. Von daher lässt die zum Siedeln meist ungünstige

Topographie der in der archäologischen Forschung auch als „Naturheiligtümer“ angesprochenen Plätze eine zyklische temporäre Nutzung als Versammlungs-, Fest- und Opferplätze vermuten.

Archäologische Fundstätten dieser Art sind bisher fast ausschließlich durch Lese-funde bekannt, die etwa aus Felsspalten oder am Felsfuß geborgen wurden. Das vielfältige archäologische Fundmaterial aus verschiedenen Zeitabschnitten, die sich von der frühen Jungsteinzeit bis an das Ende der vorrömischen Eisenzeit erstrecken, unterscheidet sich dabei hinsichtlich Zusammensetzung und Zustand von den Funden aus Siedlungen und Gräbern. So finden sich stark zerscherzte Keramik-gefäße, verbrannte und unverbrannte Tierknochen, gebrauchsfähige oder unbrauchbar gemachte Metallgegenstände.

Aufbauend auf die bemerkenswerten Ergebnisse, die eine Reihe von der Professur für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bamberg im vergangen Jahrzehnt unter Leitung von Dr. Timo Seregely durchgeführten For-schungsgrabungen am Motzenstein bei Wattendorf (2003–2006) und an den Rothensteinen bei Stübig (2003/2007) erzielt hatten, wurden in einem in den Jahren 2008 bis 2011 durchgeführten Ge-meinschaftsprojekt des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Würzburg und der Professur für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bamberg „naturheilige Orte“ der Nördlichen Frankenalb erstmals gezielt und nach einheitlichen Gesichts-punkten untersucht. Dabei folgten auf die topographische Dokumentation Prospektionen in Form von Bohrungen und geomagnetischen Messungen, an die sich wiederum zielgerichtete archäologische Ausgrabungen anschlossen. Ziel des For-

schungsprojekts „Die kultische Nutzung von ‚naturheiligen‘ Plätzen auf der Nördlichen Frankenalb in der Urgeschichte“ war es, die menschlichen Aktivitäten an den „naturheiligen Plätzen“ nach archäo-logischen Perioden getrennt zu rekonstruieren und zu vergleichen beziehungsweise das Ritualverhalten in den „Naturheiligtü-mern“ der Nördlichen Frankenalb heraus-zuarbeiten und in einen kulturgeschichtli-chen Kontext zu stellen.

Im Rahmen des maßgeblich von der Oberfrankenstiftung geförderten Projekts, zu dem die Stadt Bad Staffelstein und die Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V. weitere finanzielle Mittel zur Verfü-gung stellten, wurden hierzu unter der operativen Leitung von Timo Seregely, seit 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Ur- und frühge-schichtliche Archäologie der Universität Bamberg, im Rahmen von Feldforschungs-praktika mit Studierenden der Universitäten Bamberg und Würzburg archäologi-sche Prospektionen und Ausgrabungen an sechs verschiedenen Dolomitformationen durchgeführt, und zwar am Hohlen Stein bei Schwabthal, Landkreis Lichtenfels (2008), auf dem Vorplatz der Jungfern-höhle bei Tiefenellern, Landkreis Bamberg (2008/2009), an den Rothensteinen bei Stübing, Landkreis Bamberg (2009), am Kemnitzenstein bei Kümmerseuth, Landkreis Lichtenfels (2009), am Katzen-stein bei Hetzeldorf, Landkreis Forchheim (2010) und im Haag bei Wattendorf, Landkreis Bamberg (2010).

Die wichtigsten der hierbei gewonnenen Ergebnisse wurden nun in dem von Prof. Dr. Frank Falkenstein, seit 2007 Inhaber des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschicht-liche Archäologie der Universität Würz-burg, herausgegebenen Band „Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernöhle“

anschaulich in Wort und Bild präsentiert. Zur Bedeutung und Intention der auf Hochglanzpapier sehr ansprechend gestalteten Veröffentlichung schreiben der Herausgeber und Timo Seregely im Vorwort: „*Nach dem vorläufigen Abschluss der Feldforschungen im Jahre 2010 ist die Aufarbeitung der Funde und Grabungsdokumentation fortgeschritten, so dass es nun an der Zeit erscheint, die wichtigsten Zwischenergebnisse der Forschungen einer interessierten Leserschaft zu präsentieren*“ (S. V).

Im Einzelnen enthält das im DIN-A-4-Format erschienene Buch die folgenden sieben Beiträge, die jeweils durch eine Reihe von Schwarzweiß- und Farabbildungen illustriert sind: Frank Falkenstein: Felstürme und Schachthöhlen. Zur kulturellen Nutzung „naturheiliger“ Plätze auf der Fränkischen Alb (S. 2–21), Lydia Hendel: Archäologische Forschungen am Hohlen Stein (S. 22–35), Elisabeth Noack: Die Menschen- und Tierknochenfunde vom Hohlen Stein bei Schwabthal (S. 36–43), Timo Seregely: Die Rothensteine bei Stübig. Felsturmopferplatz und schnurkeramische Steilhangsiedlung (S. 44–55), Timo Seregely: Nicht überall Ritus durch die Zeiten. Die Sondagen am Kemnitzenstein bei Kümmersreuth, am Katzenstein bei Hetzeldorf und im Haag bei Wattendorf (S. 56–63), Timo Seregely: Neolithische Siedlungen und vergessene Funde. Neues zur Jungfernöhle bei Tiefenellern (S. 64–73), Frank Falkenstein: Das bronzezeitliche Lappenbeil von den Rothensteinen bei Stübig. Ein Beitrag zu den bronzezeitlichen Beildeponierungen in Nordbayern (S. 74–99).

Dank der Veröffentlichung liegt nun erstmals eine systematische Darstellung der prähistorischen Nutzung naturheiliger Plätze auf der Nördlichen Frankenalb vor, wodurch etwa auch Vergleiche mit ande-

ren Regionen möglich sind. Abgesehen von den Ergebnissen und Befunden zu den einzelnen Grabungsstätten zeigt die durch ein Literaturverzeichnis (S. 100–107) ergänzte Darstellung zugleich, dass sich nicht am Fuße jeder bizarren Felswand und nicht in jedem Höhlenschacht der Frankenalb eine archäologische Fundstätte verbirgt. Vielmehr scheint der Mensch über die Jahrtausende hinweg bestimmte Naturdenkmäler mit Vorliebe aufgesucht zu haben. In diesem Zusammenhang weist Frank Falkenstein auch zu Recht darauf hin, dass die Identifizierung von ‚Kult‘ im Allgemeinen und ‚Opfer‘ im Besonderen anhand von archäologischen Funden und Befunden immer in Form von Interpretationen erfolgt. Die Deutung durch den Laien wie durch den Fachgelehrten nähert sich der komplexen prähistorischen Wirklichkeit mehr oder weniger an, ohne sie jemals in ihrer Gänze zu erfassen. Wörtlich hält er hierzu fest: „*Die Richtigkeit der entworfenen Theorien lässt sich a priori nicht beweisen, doch können diese im wissenschaftlichen Diskurs auf ihre Validität hin überprüft werden. Die Rekonstruktionen von religiösen Handlungen und ihre wissenschaftlichen Bewertungen haben deshalb stets den Stellenwert von Arbeitshypothesen und bleiben diskutabel*“ (S. 15).

Das informative wie spannend zu lesende Buch „Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernöhle“ wird in der archäologischen Fachwelt – und zwar weit über die vorgestellte Region hinaus – mit Sicherheit seinen festen Platz finden und den Diskurs beflügeln. Darüber hinaus ist ihm aber auch eine weite Verbreitung auf der nördlichen Frankenalb zu wünschen, zumal es wertvolle Informationen enthält, die für die Lokal- und Regionalgeschichte von Bedeutung sind.

Hubert Kolling

Robert Meier: **Fürst Löwenstein. 400 Jahre Wein und Geschichte.** Wertheim 2011, ISBN 978-3-00-034387-2, 58 S. mit zahlr. Abb.

Das vorzustellende Buch zur Geschichte des Weinguts Löwenstein ist ein interessantes Beispiel dafür, wie die Präsentation von geschichtlichen Fakten im 21. Jahrhundert aussehen kann (und vielleicht auch aussehen sollte): Inhaltlich tiefgehend, aber dennoch allgemeinverständlich formuliert und optisch ansprechend – um nicht zu sagen brillant – gestaltet. Der Umschlag selbst kommt noch in schlichtem Schwarz mit nur wenig Schrift daher, aber das Innenleben erweist sich nicht nur optisch als äußerst vielschichtig. Die Bildseiten sind so gestaltet, dass sich am unteren Bildrand eine kleine Leiste mit Kleinportraits von bedeutenden Gräfinnen und Grafen bzw. Fürstinnen und Fürsten aus dem Hause Löwenstein-Wertheim-Rosenberg befindet, wobei die auf der entsprechenden Doppelseite jeweils behandelte Person farbig dargestellt ist und das kleine Portrait nochmals in größerem Format abgebildet ist. Durch diese Einteilung ergibt sich eine Art personifizierter Zeitstrahl am unteren Rand des Buches und allein schon der Wandel der Kleidungsstile über die Jahrhunderte ist ein interessanter Betrachtungsgegenstand.

Der Inhalt des Buches korrespondiert nur indirekt mit den zeitstrahlartig dargestellten Mitgliedern der Fürstenfamilie, denn das Buch selbst behandelt nicht die Geschichte des Geschlechts, sondern des Weinguts und erwähnt die Herrschenden nur an den Stellen, an denen sie in die Geschicke des Weinguts eingegriffen haben. Das Buch selbst ist in 15 Kapitel gegliedert, die zwar einem groben chronologischen Raster folgen, aber auch immer

Platz bieten für strukturgeschichtliche Einschübe. Den einführenden Kapiteln über die Anfänge des Hauses Löwenstein und seines Weinguts folgen Betrachtungen über die Trauben, über die Arbeit im Weinberg und über Wein als Zahlungsmittel, durchmischt mit Abschnitten zu löwenstein'schen Spezifika wie dem hauseigenen Weinkeller und dem Weinberg Kallmuth. Erwähnung findet auch, dass die Löwensteiner schon im 18. Jahrhundert großen Wert auf die Reinheit ihres Weins gelegt haben und dass auch Johann Wolfgang von Goethe Wertheimer Wein getrunken hat. Allerdings ist nicht mehr festzustellen, von welchem Weingut dieser Wertheimer Wein stammte.

Die Darstellung der Geschichte des Löwensteiner Weinguts wird stets vor dem Hintergrund der allgemeinen deutschen und europäischen Entwicklungen präsentiert und steht damit auf einem soliden Fundament. So birgt das Buch dann auch so manche unterhaltsame Kleinigkeit, wie etwa, dass die ehemaligen Fürsten die Steuerfreiheit ihres eigenen Hausverbrauchs auch in die Zeit nach der Säkularisation ihrer Fürstentümer retten konnten oder, dass das Weingut Löwenstein für immerhin fast 130 Jahre auch Teile des Würzburger Weinbergs am Stein sein Eigen nennen konnte.

Das 19. Jahrhundert ist dann von einer Professionalisierung geprägt, die sich bis ins 20. Jahrhundert hinein fortsetzte. Die Qualität konnte stetig gesteigert werden, und seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Löwensteiner Wein dann auch in Amerika getrunken.

Die letzten beiden Kapitel des Buches bringen die chronologische Betrachtung zum Abschluß. Von der Bedrohung durch die Reblaus seit der Zeit des Kaiserreichs über die Inflationszeit in der Weimarer Re-

publik wird der Bogen hin zur bundesrepublikanischen Zeit gespannt, in der sich das Weingut Löwenstein zahlreiche hochrangige Auszeichnungen sichern konnte.

Bis zum Jahr 2008 hatte es immer eingesetzte Verwalter gegeben, die das Tagesgeschäft führten. Dann übernahm erstmals ein Mitglied der Besitzerfamilie persönlich die Leitung des Weinguts, nämlich Erbprinz Carl Friedrich. Mit dessen tragischem Unfalltod bei einem Autorennen auf dem Nürburgring im Jahr 2010 und der Versicherung, dass das Weingut in seinem Sinne weitergeführt werden wird, schließt das Buch.

Da es sich um einen Jubiläumsband und damit gleichsam um eine Art Geburtstagsgeschenk an das Weingut handelt, wird man allzu kritische Worte zu den Handlungen der Besitzerfamilie natürlich vergeblich suchen. Das tut dem Wert des Buches aber keinen Abbruch. Schade ist, dass den Texten nur wenige, ja fast gar keine Belegstellen beigegeben

sind. Ein paar mehr Quellenbelege in Form von Endnoten hätten der Lesbarkeit und Attraktivität des Textes sicher nicht geschadet. Der weitgehende Verzicht auf Quellenbelege ist wohl der angesprochenen Leserschaft geschuldet, die eben nicht nur aus Wissenschaftlern, sondern vor allem auch aus Weinliebhabern, Freunden und Bekannten des Weinguts Löwenstein bestehen soll. Bedauerlich sind die fehlenden Belege eigentlich nur deshalb, weil fast alle Informationen auf eigenen Archivrecherchen des Autors beruhen und eben nicht nur eine Zusammenfassung von bereits bekannter Literatur darstellen. Das Buch bietet daher weit mehr als man eigentlich von einer derartigen Jubiläumsschrift erwarten würde, und so gilt es, nicht nur dem Weingut Löwenstein zu seinem 400. Geburtstag zu gratulieren, sondern auch dem Autor zu diesem wirklich gut gelungenen Jubiläumsband.

Markus Naser



Heisenbergstraße 3  
97076 Würzburg

Telefon 0931/276 24  
Telefax 0931/276 25

**halbigdruck**  
offset • digital

**EGLMAIER VERLAG**  
Fachverlag für Handel  
Behörden und Industrie

info@halbigdruck.de  
www.halbigdruck.de